

nannte Zahl bleibt noch erheblich hinter der von 17 000 zurück. Ebenso schwanken die Angaben über eine beantragte Förderung zwischen 20 Millionen und 40 Milliarden. Die tatsächlich beantragte Erhöhung bei dem hier in Betracht kommenden Etat-Zittel beläuft sich auf 20 Millionen Papiermark. Die gesamte Etat-Anforderung des Reichshauptkammerpräsidenten für die Besatzungstruppen in den Rheinländern einschließlich der Kosten für die Interalliierte Rheinlands-Kommission betragen 15 Milliarden 724 Millionen Mark.

➤ **Mit der Abfindung des Hohenzollernhauses** hat sich der Reichsausschuß der preussischen Landesversammlung neuerdings befaßt. Wie seitens der Regierung mitgeteilt wurde, hat der ehemalige Kaiser im Januar 1919 1 Million holländische Gulden erhalten; im August 1919, 1,38 Millionen Mark und im Oktober wieder 10 Millionen Mark. Aus dem Grundstücksverkauf in der Wilhelmstraße hat der König 40 Millionen Mark erhalten, die zum Teil für den Kauf des Schlosses Doorn verwandt worden sind. Für dieses Schloss sind ihm im August 1919 auch die Einrichtungsgegenstände geliefert. Der Aufenthalt des Königs beim Grafen Benting hat täglich 1000 holländische Gulden gekostet. Die Prinzen haben bis zum 1. Juli 1919 ihre Abwanderung aus der Kronkasse und später aus dem Haushalt erhalten, jetzt aber nur noch in zwei Dritteln der früheren Höhe. In dieser Richtung sind von verschiedenen Abgeordneten noch weitere Fragen gestellt, die in einer späteren Ausschüßsitzung behandelt werden sollen.

➤ **Wie stark ist Spartakus?** Die R. P. D. (Spartakusbund) zählt im ganzen Reich einschließlich der Frauen und Jugendlichen zurzeit über 80 000 eingeschriebene Mitglieder. Davon entfallen auf Berlin 17 000, auf das Rheinland 10 000 und auf Chemnitz, wo die R. P. D. besonders stark ist, etwa 18 000 eingeschriebene Mitglieder.

➤ **Verschleunigte Heimkehr aus Rußland.** Zwischen Deutschland und Polen ist ein Abkommen getroffen worden, das es ermöglicht, auch für den Winter nunmehr auf dem Landwege Transporte aus Rußland zu übernehmen und die bereits in Polen befindlichen, aus Rußland eingetroffenen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen der Heimat zuzuleiten. Die Zuleitung erfolgt über Danzig.

#### Amerika.

➤ **Hardings Niesenerfolg.** Obwohl der republikanische Sieg erwartet wurde, ist doch die von Harding erzielte Mehrheit überraschend. Harding hat jeden Staat an der Atlantischen Küste und nördlich der Mason-Dixon-Linie, desgleichen alle Mittel- und Weststaaten für sich gehabt und sogar Gewinne in demokratischen Säben erzielt. Ganz Kalifornien fiel den Republikanern zu. Der Kongreß wird vollständig republikanisch sein und Harding eine ideale Stellung geben, um das republikanische Parteiprogramm durchzuführen.

#### China.

➤ **Anwachsen der monarchistischen Bewegung.** Die Lage in China beginnt sich mehr und mehr zu entwickeln. Deutlich ist ein Anwachsen der nationalistischen und im Vordergrund der monarchistischen Bewegung festzustellen. Eine ausgesprochen japanfeindliche Bewegung besteht namentlich in Südchina. Nach den letzten Wahlen sind die südkoreanischen Truppen im Canton eingedrückt. Die Niederlage der Militärpartei der Chuan-Si-Partei ist eine völlige. Die Führer sind entflohen.

### Deutscher Reichstag.

(88. Sitzung.) **OB. Berlin, 4. November.**  
Die allgemeine Aussprache über den Reichshausbau wurde heute fortgesetzt. Aus diesem Anlaß hatte sich der Reichstagsrat und fast sämtliche Reichsminister eingefunden.

#### Eine Rede Helsewichs.

Nachdem einige geschäftliche Mitteilungen erledigt waren, erhielt das Wort der Abgeordnete Dr. Helsewichs (Deutschnat.). Ganz im Gegensatz zu den Vorwänden bei seinem ersten Auftreten, wurde heute der ehemalige Staatssekretär und Bischofskanzler anfangs von der Linken völlig ruhig angehört. Erst im Verlauf seiner Ausführungen kam es seitens der Linken zu Unterbrechungen, die aber nicht besonders lärmend waren. Dr. Helsewichs wandte sich zuerst gegen die Ausführungen des Abg. Schiffer (Dem.), der die Rede des Grafen Bötticher kritisiert und den Deutschnationalen Mangel an Verantwortungsfähigkeit vorwarf hatte. Diese Benur weihen wir zurück. er-

teilte Helsewichs, besonders wenn sie sich auf Oberschlesien bezieht. Die Ankündigung der Autonomie für Oberschlesien hat aufs tiefste entnervt. Man hat das dort so empfunden, als ob man bereit sei, Oberschlesien aufzugeben. Weiter befaßte sich der Redner der Deutschnationalen mit den Ausführungen des Reichsministers des Auswärtigen. In dieser Beziehung wandte er sich gegen die Bemerkung des Außenministers, daß Deutschland über das deutsche Votenrecht hinaus etwas für die anderen Völker tun müsse. Deutschland hat so viel mit sich selbst zu tun, daß es gar nicht in der Lage ist, darüber hinaus etwas für andere zu leisten. Abschließend ging der Redner ausführlich auf die Äußerungen des Abg. Müller-Franken (Soz.) ein. Dr. Helsewichs wies die Bemerkung des Abgeordneten Müller zurück, daß von den Deutschnationalen zum Kriege gehebt würde. Der Redner besprach die Vorgänge am 9. November 1918 und bemerkt, daß der damalige Staatssekretär Scheidemann am 9. November nachmittags gegen 2 Uhr die Republik ausgerufen habe, daß aber der Kaiser seine Beamten, Offiziere und Mannschaften erst am 28. November von dem Traine entbunden habe. Die Revolution vom 9. November wäre die erste Revolution mit einer Lebensversicherung für die Republikationäre gewesen. Dann ging der Redner zu dem Reichshausbau über und beschäftigte sich mit dessen Zahlen, behandelte den schlechten Stand der Finanzen, wies auf das Ende der kleinen Rentner und des Mittelstandes, der durch die Steuererhöhung und den Kampf nicht allein gegen das große, sondern auch gegen das kleine und mittlere Kapital, hervorgehen sei, hin.

#### Die Sozialisierungfrage.

Sodann ging der Abg. Helsewichs zur Besprechung der Sozialisierungfrage des Bergbaues über. Im Namen seiner Partei lebte er diese ab. Der Weg zur Gesundung Deutschlands führe nicht durch die Sozialdemokratie, sondern durch deren Überwindung. Nicht die Schaffung von Gegenlägen, sondern soziale Verbesserung sei das Mittel zur Gesundung.

Danach ergriff Reichsfinanzminister Dr. Wisliczki das Wort. Er wies namentlich die von dem Vordenker gebührten Vorkommissare wegen der Gewährung der Autonomie an Oberschlesien zurück.

Die Sitzung zog sich noch geraume Zeit hin.

### Reislose Erfassung der Brennstoffrückstände.

#### Eine wichtige Erfindung.

Erfindungen werden oft aus der Not der Stunde geboren, und so hört man jetzt auch häufiger als sonst, daß dies oder dort — wie zum Beispiel zu Beginn des vorjährigen Winters von einem solchen Fall berichtet wurde — eine Neuverwertung zur besseren Ausnutzung der Brennstoffe oder Brennstoffrückstände gefunden wurde. In diesem Jahre, wo dank der erdarmungslosien „Wiedergutmachungspolitik“ der Entente unsere Kohlennot aufs höchste gestiegen zu sein scheint, ist von der überaus bemerkenswerten Erfindung eines kleinen Wiener Köpfermeisters zu erzählen, das zwar nicht nach einem ganz neuen Prinzip, aber vermöge einer sehr sinnreichen Konstruktion die Möglichkeit gibt, mit überraschendem Erfolge mit Asche zu heizen, das heißt, mit jenen Brennstoffrückständen, die man bisher nach dem Abkühlen des geheizten Ofens mit dem Feuerreusen aus dem Ofenloch zu räumen und einfach in den Müllhaufen zu werfen pflegte, weil man sie als völlig wertlos betrachtete, während diese Rückstände noch 40—50% Heizmaterial enthalten, das nur in den gewöhnlichen Kachelöfen und Küchenherden nicht mehr verwendet werden kann.

Der Wiener Köpfermeister hat die Sache sehr einfach angepackt. Es war ihm bekannt, daß in Fabriken und Industrieunternehmungen zur Förderung der Verbrennung Wasserdampf auf die Ofenluft geleitet wird, wodurch chemische Verbindungen entstehen, die eine intensive Ausnutzung des Heizwertes der Kohle ermöglichen. Diese Methode wird häufig bei Kesselheizungen oder in Hochofenanlagen angewandt. Der Wiener Meister hat nun nach dem gleichen Prinzip eine einfache Konstruktion entworfen, die sich in jeden Kachelofen und Küchenherd einbauen läßt und es ermöglicht, die Kohle derart auszubrennen, daß keine noch so geringen verbleibenden Rückstände mehr zurückbleiben. In dem Ofen des Wieneres kann aber auch die aus den jetzigen Feuerungsanlagen und Lokomotiven stammende Asche mit dem gleichen Raueffekt verbrannt werden. Der Erfinder hat in das Ofenloch um den Kessel herum einen Kessel eingebaut, der durch ein Einlaßrohr von außen mit Wasser gefüllt wird. Schon bei der mäßigen Holzfeuerung, wie sie immer zum „Unterhanden“ verwendet wird, beginnt das Wasser zu verdampfen; der Dampf wird

durch leitende Schächte dann unter dem Kessel geföhrt und steigt, durch die Zugluft des Ofens mitgerissen, durch den Kessel auf.

Bei einer Vorführung eines solchen Kachelofens wurden etwa anderthalb Kilogramm Holz zum Anheizen verwendet. Als sich die ersten Dämpfe entwickelten, bedeckte der Kessel das Holzfeuer ganz mit Asche und mit anderen Brennstoffrückständen, so daß im Ofenloch alle Glut erloschen schien und man das Feuer für erloscht hielt. Doch jüngsten ließ wieder blaue Flämmchen aus der Asche auf, und in kurzer Zeit war der Ofen mit Weißglut angefüllt, aus der saure farblose Flammen schlugen. Der Wasserdampf rief eine Vorwärmung der Brennstoffrückstände hervor, und die Flamme war eine ruhige Gasflamme von sehr hohem Heizgrad. Auch minderwertige Kohle, wie Schieferkohle, schlechte Brennholze und Lokomotivrückstände sollen in dem Kesselofen gut verwertet werden können.

Es wird nun Sache der wachenden Wissenschaft sein, sich mit dieser sehr wichtigen Erfindung auseinanderzusetzen und festzustellen, inwieweit Kohle oder Asche in den uns gebauten Ofen ausgenutzt, und welcher Raueffekt gissermäßig erzielt werden kann. Nicht zu leugnen ist, daß die Rückstände, die heute verschleudert werden, in derartig umgebauten Ofen tatsächlich ausgezeichnet brennen und eine starke strahlende Wärme erzeugen, so daß sie — wer den Ofen in Tätigkeit gesehen hat, darf es lächlich behaupten — das Heizen zum Beispiel mit Lokomotivrückständen gestatten. Der Name des Wiener Erfinders, der, wenn sich seine Erfindung bewährt, der Trierenden und unter den sprunghaft steigenden Kohlenpreisen schwer leidenden Menschheit einen unschätzbaren Dienst geleistet hat, wird selbstvermehrt noch verschwiegen. Hoffentlich geht es ihm nicht so, wie es vielen großen Erfindern ergangen ist, deren Erfindungen zuerst gering beachtet wurden, um später von geschickteren oder kapitalstärkeren Nachahmern geschäftlich ausgebeutet zu werden, während der eigentliche Urheber der erodermachenden Großtat vergessen wurde und allenfalls später, nach seinem mehr oder minder seligen Ende, das übliche Denkmal erhielt.

### Volkswirtschaftliches.

#### Der Stand der Mark.

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder französische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Franc 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Preis“ = angeboten; „Geld“ = gesucht.)

Vorkursgröße	4. 11.		3. 11.		Stand 1. 8. 14
	Geld	Preis	Geld	Preis	
Holland . . . Gulden	2410,55	2415,45	2377,80	2382,40	170 Mt.
Dänemark . . . Kronen	1073,80	1076,10	1058,90	1061,10	112 "
Schweden . . . Kronen	1523,45	1531,55	1510,95	1514,05	112 "
Norwegen . . . Kronen	1063,80	1071,10	1048,95	1051,05	112 "
Schweden . . . Franc	—	—	1214,75	1217,25	72 "
Amerika . . . Dollar	79,02	80,03	77,29	77,45	4,40 "
England . . . Pfund	273,20	273,05	269,70	270,80	20,20 "
Frankreich . . . Franc	—	—	489,50	490,50	89 "
Belgien . . . Franc	—	—	516,95	518,05	89 "
Italien . . . Lire	—	—	282,30	283,80	89 "
O. Österreich . . . Kronen	23,84	23,90	23,97	24,08	65 "
Ungarn . . . Kronen	15,43	15,52	15,48	15,72	65 "
Ungarn . . . Kronen	85,40	85,90	85,85	85,85	65 "

➤ **Wiedereinführung der Kartoffelzwangsirtschaft?** Die Kartoffelmilerei, die zum Teil durch den Frost, zum Teil durch Preistreitberer entstanden ist, hat die maßgebenden Stellen in der Reichsregierung zur Erkenntnis kommen lassen, daß die Freigabe der Kartoffelwirtschaft ein Fehler gewesen ist und die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln durch den freien Handel vorläufig verjagt. Das Reichskabinett wird über zu treffende Maßnahmen demnächst Beschluß fassen, um wenigstens die minderebemittelte Bevölkerung in den Großstädten mit Kartoffeln zu versehen.

### Nah und Fern.

○ **Schließung des Friedmannschen Tuberkulose-Instituts.** Das Tuberkulose-Institut des Professors Fried-

### Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Warum? fragst Du! Du weist doch recht gut, daß mir Meßdorf höchst unympathisch ist und ich darum keinen näheren Verkehr wünsche. Dann habe ich keine Zeit, und was mir jetzt vor allem die Hauptsache ist — Strachwitz —

Aber Schatz, Du hast wohl ganz überhört, daß Herr von Strachwitz erklärt hat, morgen abend abzureisen! Du scheinst mir wirklich die Taktlosigkeit zugetraut zu haben, in seiner Gegenwart von einer Einladung zu reden —

Er sprach nicht weiter, da Groll ihre Stimme erlöste; sie stand auf und ging unmutig im Zimmer auf und ab.

Kurz und gut, Elia, ob Strachwitz bleibt oder nicht — die Einladung nehmen wir auf keinen Fall an,“ sagte Wolf bestimmt. Und zu Strachwitz gewandt: „Du tußt mir die Liebe und bleibst morgen und übermorgen bestimmt noch hier.“

Ich weiß nicht, Wolf, meine Zeit ist in der Tat sehr knapp —

Auch wenn ich Dich innig bitte, mir zu liebe zu bleiben?“ bat Wolf halblaut.

Aber Deine Frau möchte doch gern morgen abend —

Wir gehen auf keinen Fall — Meßdorf scheint mir nicht ganz comme il faut — Dein Besuch ist die beste Entschuldigung für unser Fernbleiben. Du siehst also, daß ich auch egoistisch bin — nicht wahr. Du tußt mir die Liebe?“

Wenn es sein muß, Widchen, gern! Ungelegenheit ten möchte ich Dir aber nicht gern machen.“

Er betrachtete Gabriele, die jetzt etwas entfernt von ihnen, zwangslos in einem Schaukelstuhl ruhete und sagte zu Wolf — „Deine Frau ist wirklich noch hübscher geworden so lange ihr verheiratet seid!“

Findest Du, mir ist das eigentlich noch nicht aufgefallen! Aber wir sollte sie nicht —! Sie hat ja alles, was sie sich wünscht, vor allem keinen Kummer,“ bemerkte Wolf bitter.

Langsam stand Veitlo auf und begab sich zu Gabriele, indem er sich auf einen kleinen Hocker niedersetzte ihr gegenüber. Sie war in der Tat das Bild einer schönen, eleganten, vermögenden Frau, der alles zu Füßen liegen mußte. Ihre rosige Gesichtsfarbe, die üppige, kraftvolle Erscheinung paßten gar nicht so recht zu dem düster und vergrämt aussehenden Manne, dem sie angehörte.

„Gnädige Frau,“ nahm Strachwitz das Wort, „gnädige Frau, ich bin untröstlich, wenn ich die Veranlassung bin —“

„Schon gut Strachwitz,“ unterbrach sie ihn kurz, „schon gut; ich weiß doch, was Sie sagen wollen, sparen Sie daher Ihre Worte! — Sie haben es gehört, nicht ein ungeschuldiges Vergnügen gönnt er mir, der Barbar! Es geschieht eben nicht, punctum! Damit muß ich mich begnügen. Gründe für eine Weigerung anzugeben, hält er nicht für nötig!“

In ihrer Erregung setzte sie den Stuhl in heftig schaukelnde Bewegung.

„Gabriele, ich bitte Dich, sei nicht so aufgeregt,“ sagte Wolf, „Du weißt, ich liebe das nicht.“

„Bardon, mein Freund, ich vergesse, daß Du nervös bist,“ entschuldigte sie sich spöttisch, und sch lächelnd an Strachwitz wendend meinte sie: „Denken, Sie, Strachwitz, in unserer Ehe ist es umgekehrt, da hat der Mann Nerven — ich bin gesund, Gott sei Dank, gesund!“ Und in ihrem Kraftgefühl breitete sie die Arme aus. Ihre üppige Blässe, die von einer reich mit gelblichen Spitzen garnierten Taille knapp umspannt war, dehnte sich in einem tiefen Atemzuge. Wolf legte die Hand über die Augen und es zuckte in seinem Gesicht, gleichsam, als ob das Gebahren und die Worte seiner Frau ihm körperlichen Schmerz verursachten.

„Ja, wenn man Sie sieht, Gnädigste, muß einem das Herz im Leibe lachen, wenn ich mich so trivial ausdrücken darf. So viel Frische, Kraft und Schönheit findet man selten in unserm nerodösen Zeitalter.“ verbindlich neigte sich Strachwitz gegen sie und ergriff ihre Hand. Sie an seine Lippen führend. Seine übermütigen, strahlenden Augen senkten sich tief in die ihren; sie wurde rot; dann aber lachte sie kurz auf und gab ihm einen Schlag mit dem Fächer, der neben ihr auf einem kleinen Tische lag.

„O Sie Unverbesserliche! Immer noch derselbe? — Wolf, so komm zu Hilfe! Strachwitz macht Deiner Frauen Hof — mehr als Graf Meßdorf es tut!“

„Ah, ist er eifersüchtig, der Herr Gemahl?“

Sie zuckte die runden Schultern. „Ich weiß es nicht!

Manchmal ist er von einer empörenden Gleichgültigkeit und dann wieder über die unschuldige Galanterie erbittert!“

„Es kommt stets darauf an, wer Dir dieselbe erweist,“ sagte Wolf ernst. „Ich dulde es nicht, daß z. B. Graf Meßdorf sich Dir hübschend naht — halte ihn Dir darum bitte möglichst fern — in Deinem Interesse.“

„Und warum?“ fragte sie scharf, sich aus ihrer bequemen Stellung etwas aufrichtend, „warum? Vielleicht, weil er mich einmal hat heiraten wollen, wie Du schon von mir weißt — ich gab jedoch Dir den Vorzug! Was könntest Du sonst wohl gegen ihn haben? Er ist schön, elegant, Kavaller —“

„Das letztere ist nicht erwiesen! Hast Du wirklich noch nicht bemerkt, daß die maßgebenden Kreise sich ihn fernhalten? — Doch, wozu sich so viel mit ihm beschäftigen? Singe oder spiele uns etwas vor!“

„Vergleich, ich bin nicht aufgelegt,“ sagte sie kurz. „Herr von Strachwitz kann uns lieber noch mehr aus der Reichshauptstadt erzählen! Ach, es ist mein Wunsch, dort einmal eine Saison mitzumachen!“

„Gern, Gnädigste, wenn Sie mit meinem schwachen Erzählertalent färlieb nehmen wollen! Ich habe in den vier Wochen allerdings viel mitgemacht —“

„Das glaube ich gern bei Ihrer Veranlassung,“ lächelte Elia, „also avanti und nichts weggelassen — mich interessiert alles — hören Sie, alles, und das gerade am meisten, was Sie nicht sagen, verstanden?“

„Aber, meine Gnädige, Sie verkennen mich — und betuernd legte er die Hand auf sein Herz. „Na, na —“ meinte Elia; dann lauschte sie mit Interesse Veitlows Erzählungen, die er in seiner amüsanten etwas spöttischen Art vortrug, daß sie fast ganz die Antipathie vergaß, die sie sonst gegen den Freund ihres Vaters besaß. So verging die Zeit, und als die Uhr mit silbernem Klang Mitternacht schlug, sprang Strachwitz erschrocken auf. „Ich muß tausendmal um Entschuldigung bitten, daß ich Ihre Gastfreundschaft so lange in Anspruch nehme! Aber in so angenehmer Gesellschaft,“ er vernichtete sich dabei gegen Elia, „vergeht man ganz die Zeit. Uebrigens muß ich morgen früh sehr zeitig aufstehen, da ich nach Berlin zu!“

Fortsetzung folgt.